

del zu gewinnen; die Arbeit faßt sich damit als Teil der 'Polisforschung' auf. Wenn man die Opferrinnen und das aus ihnen erschlossene Ritual als Statusdemonstration der Oberschicht sieht, läßt doch die geringe Zahl der Gräber in der besprochenen Gruppe die Gefahr ihrer Überbewertung erscheinen. Schon die Interpretation des Wechsels der Zahlen reicher und weniger reicher Gräber in geometrischer und archaischer Zeit bringt aufschlußreiche methodische Probleme zutage, wenn dafür unter verschiedenen theoretischen Ansätzen unterschiedliche Erklärungen gebracht worden sind, die hier kritisch beleuchtet werden. Insbesondere die Hypothese von Ian Morris, der unterstellt, daß in geometrischer Zeit nur ein Viertel aller Bestattungen überhaupt Spuren hinterlassen habe, um so die Gräberzunahme im späteren 8. Jh. v. Chr. anstatt mit Bevölkerungswachstum mit der von ihm postulierten Übernahme der Grabsitten der Oberen (agathoi) durch die Niederen (kakoi) zu erklären, ruft Skepsis hervor. Schon die aus der Dichtung übernommene strenge soziale Teilung erscheint ungesichert; hinzu kommt, daß auch die weiteren Erklärungen von Morris auf gleichem Niveau liegen.

So ist es sinnvoll, zuerst die Forschungsgeschichte zu den Opferrinnen-Gräbern zu referieren (S. 20-30). Sie begann 1890 mit entsprechenden Funden in Attika (Voruva und Marathion, vgl. Abb. 2-3). Schon bald standen in der Diskussion die Grundthesen gegenüber, ob es sich um einen Teil der Bestattungszereemonie selbst - so vor allem Kübler, der die Ausgrabungsbefunde im Kerameikos am besten kannte - oder um ein Ritual handelte, das nach der Beisetzung am Grab vollzogen wurde, eine Meinung, die sich im Anschluß an den ersten Interpreten W. Helbig und später Hampe lange durchsetzte. Den breitesten Raum nimmt aber die Diskussion der letzten Jahre ein. In Fortführung der Hypothesen von I. Morris sieht Houby-Nielsen darin ebenso wie d'Onofrio das Zeichen der Heroisierung durch ein kultisches Bankett am Grab, betont aber den symbolischen Charakter der praktisch nicht nutzbaren Keramik als Ersatz für die früheren aufwendigen Brandbestattungen. Bei gleicher Erklärung als Heroisierung vertritt Whitney dagegen weiter die These vom nachträglichen Grabopfer. Die Arbeit hat also die Frage des Zeitverhältnisses von Bestattung und Opferrinne, die Funktion der Keramik in der Opferrinne, nämlich als Grabbeigabe oder Votivgabe, als Überrest eines Kultmahls oder Symbol dafür zu klären, daneben auch die Befunde vom Kerameikos in die sepulkrale Tradition und auch in die Reflexe homerischer Grabsitten einzuordnen und damit zu erläutern.

Im 2. Teil (S. 31-77) werden die Befunde aus spätgeometrischer und protoattischer Zeit erst einmal detaillierter vorgestellt und analysiert. So wird die Keramik aus der Opferrinne und der Wandel der vergesellschaftet gefundenen Gefäßtypen verfolgt (S. 31-38). Der Vergleich erweist die Formenkombination bei Brandopfern als eng verwandt. Ihrer Qualität und Formgebung nach ist ein praktischer Gebrauch der Gefäße ausgeschlossen, sie zielen einzig auf die Wirkung beim Ritual ab.

Dann wird ausführlich die Frage diskutiert, ob das Ritual der Opferrinne während, gleichzeitig oder nach dem Begräbnis abgehalten wurde (S. 38-48). Mehrere Beispiele beweisen die schon von Kübler belegte Gleichzeitigkeit mit der Bestattung. Einzelne andere Befunde zeigen, daß es sich nicht um Grabkult handelt, aber auch nicht um eine Niederlegung von Grabbeigaben, denn es gibt Kombinationen mit nachträglichen Grabopfern und mit Beigaben im Grab. Aber auch das von Kübler angenommene Festhalten der Beigabenverbrennung beim Übergang zur Körperbestattung wird durch die frühe Kombination mit Brandbestattungen widerlegt. Nur wurde durch das neue Ritual die Sichtbarkeit der Gefäße etc. und damit die Repräsentation bei der Bestattung verbessert.

Nachdem sich so Küblers These im Prinzip bewährt hat (restümiert S. 48-50), wird der Kontext der Opferrinne bei der Bestattung betrachtet (S. 50-77). Die Formen der Gefäße - Scheingefäße wie früher schon bei der Markierung der männlichen Gräber durch Kratere - zeigen orientalischen Einfluß, der auf die Verwendung orientalischer Importe beim Bankett rückschließen läßt. Bei den jüngeren Gefäßen der orientalisierenden Phasen ist das noch deutlicher. Schon in den spätgeometrischen Vasenbildern kann Kistler die Spuren der anwachsenden Bedeutung der Banketts bei der attischen Oberschicht erkennen. Die Demonstration des Status beim Begräbnis durch die Inszenierung eines Banketts seit dem späteren 8. Jh. läßt sich auch in Bezug zu den damals (wie etwa die mit Versen beschriftete Dipylonkanne zeigt), zweifellos bekannten homerischen Dichtungen sehen.

Erich Kistler, *Die 'Opferrinne-Zeremonie'. Bankettideologie am Grab, Orientalisierung und Formierung einer Adels-gesellschaft in Athen* (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1998), 239 S. mit 30 Abb. ISBN 3-515-07367-1. DM 102,-.

Lange hat man die homerischen Epen als eine Hauptquelle unserer Kenntnis der Kulturgeschichte der Frühzeit angesehen; in der Archäologie konnte man sie zur Erklärung vieler Befunde heranziehen, gerade auch im Sepulkralbereich, wo sich später manches auch als bewußter Rückgriff auf Homer verstehen ließ. Wachsende Skepsis gegenüber dem Quellenwert Homers führte später vermehrt zu ergänzender Heranziehung der Archäologie als Quelle oder setzte diese gar an Stelle der homerischen Tradition.

Eine relativ kleine Gruppe reicher Gräber mit ganz ungewöhnlichen Befunden, die in der Nekropole im Kerameikos von Athen von der ausgehenden geometrischen Zeit bis in die mittlere archaische Zeit gefunden wurde, hat Ausgräber und Interpreten immer wieder beschäftigt. In der vorliegenden Züricher Dissertation wird dieses ungewöhnliche Phänomene der sog. Opferrinne, das außer in der Kerameikosgrabung, nur in wenigen anderen Fällen zu beobachten war und aus dem sich besondere Grabrituale erschließen lassen, in Bezug zur attischen Gesellschaft der Zeit gesetzt, um so möglicherweise Rückschlüsse auf den Status der Oberschicht und deren Wan-

So untersucht der folgende 3. Teil (S. 78-146) diese Rolle des Banketts in der Selbstdarstellung des Adels in den homerischen Epen, zuerst in der Ilias, danach auch in der Odyssee. Dabei läßt sich eine Entwicklungslinie rekonstruieren vom Bankett als ‚Verdienstfest‘ des Königs für den Adel zum ‚Vergnügungsfest‘ der Müßiggänger des Adels. Durch letzteres werden in der Odyssee gerade die Mähler der Freier verständlich, wobei allerdings gerade das Fehlen des ‚Verteilers‘ durch die erzählerisch motivierte Abwesenheit des Königs bedingt ist. In den Details ist aber für die historische Entwicklung das Mahl bei den Phäaken und beim Opferfest der Pylier noch aufschlußreicher. Der Demos selbst wird anstelle des Königs zum Verteiler. Das Bild ist natürlich etwas stilisiert, so einheitlich ging die Entwicklung in der Realität kaum vor sich. So muß er denn auch das Gerontenmahl als Konstrukt Homers aus zwei verschiedenen Stufen erklärt (vgl. aber auch Kistlers eigene Bemerkungen S. 104 f.).

Kistler kann dieses Phänomen als Akkulturation des durch die Phönizier vermittelten Banketts der Muße unter gleichgestellten Adligen, des alttestamentarischen *marzeah*, erklären. Auch die verschiedenen Arten der Unterhaltung, mit denen sich diese Gesellschaft der Gleichen beschäftigt, lassen sich vergleichen und als Zeichen der Orientalisierung der griechischen Gesellschaft interpretieren. Durch die Teilnahme wird die Zugehörigkeit zur sich neu formierenden Oberschicht definiert. Voraussetzung dafür sind nicht nur die Mittel, die den Müßiggang ermöglichen, sondern auch die Befolgung der Normen, die zum Selbstverständnis der neuen Elite gehören.

Um diese hypothetischen Ergebnisse der Homer-Analyse zu untermauern und an ihnen andererseits auch die Interpretation der Opferrinnen-Befunde zu testen, werden sie im 4. Teil der Arbeit (S. 149-176) mit dem archäologischen Material konfrontiert. Zugleich soll die Gefahr eines Zirkelschlusses vermieden werden. Dazu dient eine tabellarische Synopse der Aussagen beider Quellengruppen in historischer Folge. Gerade diese einfache Methode bringt erstaunliche Parallelen zwischen den aus Homer und den aus den archäologischen Funden erschlossenen Stufen zutage. Zu diesem Zweck werden kurz die Phasen der Bankett-Präsentation im Bereich der Kerameikos-Gräber in geometrischer und früharchaischer Zeit übersichtlich resümiert (S. 149-52). Das erleichtert auch das Verständnis der synoptischen Tabelle (S. 153). So beleuchtet Kistler mit seiner Arbeit nicht nur die kleine im Titel angesprochene Fund-Gruppe, sondern das gesamte erste Drittel der griechischen Geschichte im 1. Jahrtausend v. Chr. Wichtig ist dabei, daß er betont, daß nur durch die Phönizier eine Verbindungslinie zum Orient gegeben war, die zu einer Übernahme der *marzeah*-Kultur führen konnte (immer wieder ist tautologisch von ‚kanaanäisch-phönikisch‘ die Rede). So ergibt sich, daß der Adel sich in dieser Phase nach orientalischem Vorbild erst wirklich formiert und in einem Mentalitätswandel nach unten abschließt, im Gegensatz zur Interpretation von Morris, daß der Adel in dieser Zeit gegenüber den unteren Schichten etwas verlore.

Schließlich wendet sich Kistler den konkreten Verhältnissen in Athen zu (S. 162-176). Zuerst nimmt er die Diskussion über eine ‚Alte Agora‘ auf und über deren Lokalisierung irgendwo weiter östlich der späteren, deren Gebiet bis ins 8. Jh. v. Chr. als Wohnbereich diente. Zu Recht erschüttert er die Glaubwürdigkeit der für diesen Vorläufer herangezogenen Quellen, der *Athenaion politeia* und Apollodors, erklärt allerdings nicht, wie deren Überlieferung entstand. Aufgrund zahlloser Depots von Bankettüberresten in Brunnen der Agora seit dem ausgehenden Spätgeometrischen kann er wahrscheinlich machen, daß das Areal der Agora schon seit damals als Versammlungsplatz und zur Abhaltung von öffentlichen Opfermahlzeiten der Oberschicht fungierte. Das aber entspricht wiederum den Beobachtungen in der Nekropole, und damit schließt sich der Kreis.

Ein Schlußwort (S. 177-180) resümiert und führt die Gedanken weiter: die Zeremonie der Opferrinne bedeutet weder Heroisierung noch Grabbeigabe, sondern ein Bekenntnis der Zugehörigkeit zur *marzeah*-Kultur; sie wird durch eine möglichst prachtvolle Inszenierung des orientalischen Bankettituals am Grab dokumentiert. Die Unterbrechung in der Abfolge der Bankettreflexe im Sepulkralbereich in der Phase Spätgeometrisch IIa wird als Folge der Wertkrise der attischen Adelselite verstanden. Mit der Darstellung der neuen Müßiggänger-Mentalität in der Opferrinne-Zeremonie sei die Krise dann überwunden worden. Aber ist die Auswirkung einer mentalen Krise wirklich so kurzfristig in einem nur stilistisch datier-

ten Befund ablesbar? Wirkt sich hier nicht eher - wie bei der Unterbrechung der Serie der insgesamt wenigen Opferrinnen - eine Zufallsücke der Überlieferung aus? Mit der Anwendung dieser Interpretation der Gräberbefunde auf die politische Geschichte Athens läßt sich jedenfalls die Formierung des attischen Demos als einer neuen gestuften Einheit in kritischer Auseinandersetzung mit den Thesen von Morris und Houby-Nielsen neu und sinnvoller interpretieren.

Ein Katalog aller Kerameikos-Gräber mit Opferrinne sowie der gleichzeitigen Gräber mit Brandopfer in der chronologischen Abfolge der Kerameikos-Numerierung ist als 6. Teil angehängt (S. 181-211), jeweils in sich nach Gefäßtypen geordnet und mit kurzen Bemerkungen dem Verständnis erschlossen. Ein Abkürzungsverzeichnis zur wichtigsten Literatur (S. 210 f.) und eine Auswahl von repräsentativen Befunden und Fundstücken sowie optisch eingängige Übersichten zur Gefäßformen-Kombination und deren Präsentation in der Opferrinne auf 30 Tafeln beschließen den Band, der erstaunlich schnell nach der Promotion erschienen ist. Er stellt meines Erachtens nicht nur einen bedeutsamen Beitrag zur Diskussion um die frühgriechischen Grabsitten dar, sondern auch einen spürbaren Fortschritt in der Polisforschung, der sich in der Methodenvielfalt wohlthuend von manchen jüngeren Arbeiten verschiedener Couleur absetzt.